

PERFEKT

Shabnam, siebzehn, ganz in Schwarz gekleidet, kommt zu spät zum Deutschunterricht. „Entschuldigung, ich bei Arzt. Schmerzen.“ Sie zeigt mir die Wunden am Arm und schiebt ihre Hose bis zum dicken Verband am Knie hoch.

„Ich fallen. Nicht gut geschlafen. Habe gefallen, habe zum Arzt gegangen. Jetzt kommen.“ Sie schaut mich mit ihren klugen, dunklen, nun etwas verunsicherten Augen an.

Ach Shabnam, selbst mit ihren Schmerzen versucht sie zu sagen, was wir in den letzten Stunden gelernt haben. Die Vergangenheitsform des Perfekts hatten wir durchgenommen, aber nur die Bildung und zunächst nur mit einigen Verben, die mit „haben“ gebildet werden. Ich bin berührt und gerührt angesichts ihrer Tapferkeit. Trotz sichtlich nicht geringer Schmerzen kommt sie zum Deutschunterricht. Die anderen jungen Frauen aus Afghanistan und Syrien schauen sie voller Bewunderung und Mitgefühl an. Da zwei von ihnen wahrscheinlich bald die Schule besuchen werden, sage ich:

„Um gut erzählen zu können, was gestern war, müsst Ihr das Perfekt gut beherrschen. Shabnam, hast du gut geschlafen?“

„Nein, nicht.“

„Du hast also nicht gut geschlafen. Du bist aufgestanden, dann hast du gefrühstückt, du bist mit dem Fahrrad gefahren, du bist gefallen und du bist zum Arzt gegangen. Er hat dich verbunden. Du bist trotzdem zum Deutschkurs gekommen. Du hast uns erzählt, was passiert ist. Du bist großartig, du bist perfekt.“

Die Verben, die das Perfekt mit „haben“ bilden schreibe ich untereinander an die Tafel, einige Verben der Bewegung, die mit „sein“ gebildet werden, in eine zweite Spalte daneben. Und Shabnam erzählt noch einmal mit Hilfe der Verben an der Tafel, was ihr gestern passiert ist.

„Ich habe geschlafen. Ich bin aufgestanden. Ich habe gefrühstückt. Ich bin Rad gefahren. Ich bin gefallen. Ich bin zum Arzt gegangen. Ich bin zum Deutschkurs gekommen. Ich habe das Perfekt gelernt. Ich bin perfekt, ein bisschen.“

Da Shabnam sehr daran interessiert war, die deutsche Kultur kennenzulernen nahm ich sie über den Deutschunterricht hinaus mit ins Ballett, in die Oper, ins Museum. Eines Tages hatte ich sie eingeladen, mit mir ein Konzert in der evangelischen Kirche zu besuchen. Wir kamen etwas spät, so dass nur in der ersten Reihe noch zwei Plätze frei waren. Shabnam war erstaunt über die vielen Menschen, die sich für das Programm mit dem Titel „Herbstliche Abend-Klänge“ interessierten und machte große Augen wegen der vielen unterschiedlichen Instrumente, die sie wohl zum größten Teil zum ersten Mal in ihrem Leben erblickte. Flöten, Blockflöten, Violinen, Klarinetten, ein Saxophon, Cello, Kontrabass und Klavier. Ich versuchte ihr soviel wie möglich zum Verständnis des Programms zu erklären, bevor das kleine Orchester zu spielen begann.

Die Musikerinnen und Musiker, alles Amateure, spielten ganz hingebungsvoll und Shabnam lauschte, anscheinend fasziniert, den einzelnen Stücken von Purcell, Vivaldi und Joachim Jolow. Als das Publikum aufgefordert wurde, bei den Volksliedern mitzusingen, die dazwischen dargeboten wurden, sah mich Shabnam fast ein wenig fassungslos an, als ich mit kräftiger Stimme und mit Überzeugung „Die Gedanken sind frei“ mitsang.

Als wir später die Kirche verließen, fragte sie mich, was das für ein Lied gewesen sei. Ich erklärte ihr den Titel und die Entstehung des Lieds und dass es zu meinen Lieblingsliedern gehöre. Sie wollte den Text kennenlernen und so versprach ich ihr, in der nächsten Deutschstunde den Text mitzubringen und mit ihr zu erarbeiten.

So geschah es. Als wir über den Textinhalt gesprochen hatten, fragte ich sie, welche Bedeutung der Begriff Freiheit für sie habe. Sie dachte nach und sagte dann:

„Ich kann die Frage nicht gleich beantworten, ich muss darüber länger nachdenken.

Das Wort ist so – groß.“

In der darauffolgenden Deutschstunde legte sie mir einen selbst verfassten, mehrseitigen Aufsatz zum Thema „Freiheit“ vor, mit der Bitte, ihn sprachlich zu korrigieren. Sie schrieb:

„Freiheit. Das Wort ist mir wirklich zu groß. Ich habe zunächst überlegt, was die Freiheit ist und danach habe ich die Antwort gefunden, dass...“

Es gelang ihr, mit klarem Blick und in einfachen Worten die Unterschiede im Verständnis von Freiheit zwischen einer muslimisch geprägten und unserer abendländischen Kultur zu benennen und die Vorzüge einer freiheitlichen Gesellschaft darzustellen.

Ich war ungeheuer beeindruckt und tief bewegt, als sie ihren Text vorgelesen hatte.

So machen Gedanken frei. „Va pensiero – Flieg, Gedanke, auf goldenen Flügeln...“ Lass dich nieder in den Köpfen und Herzen der Menschen, die zu uns flüchten, weil sie Frieden und Freiheit suchen und auch in den Köpfen und Herzen der Menschen in unserem Land, damit die Geflüchteten willkommen heißen und aufgenommen werden, dass man sich um sie kümmert und ihnen ein Zuhause gibt.